

Wochen-Blatt

für die

Kreise. St. Wendel und Ottweiler.

№ 128.

Dinſtag, den 14. Oktober

1856

Tages-Neuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 8. Okt. Der General-Adjutant v. Gerlach ſoll ein zweites Geſuch um Bewilligung ſeines Abſchieds eingereicht haben, nachdem ſein erſtes Geſuch vom König nicht angenommen worden war. Wie es heißt, ſoll Hr. v. Gerlach ſeinen Abſchied dieſmal dringender fordern. Ob es wahr iſt, daß Hr. v. Gerlach, wie man wiſſen will, dieſmal auch auf gewiſſe Vorgänge anſpielen und andeuten ſoll, daß ein längeres Verbleiben in ſeiner bisherigen Stellung manches Beinigende für ihn haben würde, wiſſen wir nicht. Mit vieler Beſtimmtheit glaubt man, daß das Abſchiedsgeſuch des Hrn. v. Gerlach dieſmal angenommen werden dürfte. Eine Verſion läßt auch den General Roth v. Schreckenſtein zum Nachfolger des Hrn. v. Gerlach beſtimmt ſein und den Letztern ſich um das Commando des 7. Armeecorps bemühen. Uebrigens dürfte der General Roth v. Schreckenſtein (er iſt der Begleiter des Sohnes des Prinzen von Preußen, des Prinzen Friedrich Wilhelm) kaum weniger in poliſtiſchem Gegenſatz zu Hrn. v. Gerlach ſtehen als der General v. Willifen, und der betreffende Perſonenwechſel würde darum, wie er auch ausfallen mag, unter allen Umſtänden doch dieſelbe Bedeutung haben. Dieſe Bedeutung aber iſt,

wenn man bedenkt, daß Hr. v. Gerlach immer für das eigentliche Haupt der Kreuzzeitungs-Partei gegolten hat, kaum hoch genug zu ſchätzen. Ueberhaupt ſcheint die Kreuzzeitungs-Partei auch noch nach mancher andern Seite hin bedeutend an Terrain verlieren zu ſollen. -- Von verſchiedenen, gleich einflußreichen Seiten iſt man bemüht, das Verbot der Augsburger Allgemeinen Zeitung wieder rückgängig zu machen, und es dürfte auch Ausſicht vorhanden ſein, um zu dieſem Ziel zu gelangen. (Nach der B. B. Z. wäre keine Ausſicht, ihre Wiedezulaffung in den preußiſchen Staat zu bewirken. Alle Bewerbungen ſeien bisher erfolglos geſeſen.)

Der Gemeinde Oberweſel im Regierungsbezirk Coblenz iſt auf ihren Antrag die Städte-Ordnung vom 15. Mai d. J. verliehen worden. Die Gemeinde Oberweſel beſteht aus der Stadt dieſes Namens, die zwar nur 2262 Einwohner zählt, auf dem Rheinischen Provinzial-Landtage aber im Stande der Städte vertreten iſt, und aus den Weilern Popward und Engelhoell mit 290 Seelen. Da die Stadt Oberweſel in einem Bürgermeiſterei-Verbande mit andern Gemeinden nicht ſteht, ſo kann die Einführung der Städte-Ordnung vom 15. Mai dort ohne alle Weitläufigkeiten vor ſich gehen.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen wird vom 1. November ab die Führung des in Breslau garniſonirenden 11. Infanterie-Regiments übernehmen, Mitte Dezember ſich nach

Coblenz begeben, um von dort eine Reiſe nach England anzutreten. -- Nach neueren Nachrichten der N. Pr. Z. aus Paris würde die Abberufung der weſtmächtlichen Geſandtschaften aus Neapel doch nächſtens ſtattfinden, die Notendemonſtration aber nicht gleichzeitig. Wenn letztere auch, namentlich von England, nicht aufgegeben ſei, ſo wolle man doch erſt den Eindruck der erſten Maßregel abwarten; namentlich habe der Herrſcher der Franzoſen dieſes verlangt, der den Gedanken hat, die ganze Sache vor die Pariſer Conferenzen zu bringen.

— 9. Okt. Der Miniſterpräſident v. Mantuffel, welcher geſtern früh von Augsburg hier eintraf, begab ſich Nachmittags auf ſeine Güter nach der Laußk. Bereits wird derſelbe morgen nach Berlin zurückkehren und am Sonntag dem König auf dem Wege nach Magdeburg entgegenfahren. -- Der König und die Königin kehren aus Bayern über Magdeburg nach Sansſouci zurück, wo der Hof noch bis zum Ende dieſes Monats zu reſidiren gedenkt.

Das C. B. ſchreibt; Von mehreren Conſiſtorien ſind die Geiſtlichen ihres Verwaltungsbezirks neuerdings auf einen Erlaß in Betreff der Einholung des väterlichen Conſenſes bei Heirathen großjähriger oder emancipirter Kinder hingewieſen und ihnen dieſen Beachtung zur Pflicht gemacht worden. Man erfährt aus der betreffenden Verfügung, daß auf Veranlaſſung eines älteren Spezialfalles früher der König ent-

Der Waldläufer

Von Gabriel Ferrv.

(Fortſetzung.)

Sobald alſo dieſer kurze Augenblick vorüber war, ſuchte jeder von ihnen mit ruhigem und aufmerkſamem Auge die Größe der ſie bedrohenden Gefahr zu ermeſſen.

Das Feuer ſchimmerte immer noch zwiſchen dem Nebel der Berge hindurch und zog vorwärts die Bände des Canadiers auf ſich.

„Dieſer Liſchwin da oben gefällt mir nicht,“ ſagte er; „obgleich die Decken uns von dieſer Seite hinlänglich ſchützen, iſt es doch ein beunruhigendes Gefühl, ſich einer Salve von hinten ausgeſetzt zu wiſſen. Trotz all ihrer frieſlichen Abſichten werden die Spigbuben uns gewiß nicht damit verſchonen, um unfre Aufmerkſamkeit von ihrem Hauptangriffspunkte da drüben, uns gegenüber, abzulenken. Der Nebel, welcher die Höhen verſchleiert, hindert die Indianer nicht, uns auf gut Glück mit ihren Kugeln zu tractiren.“

„Du haſt Recht,“ bemerkte Pepe. „Ich glaube nicht, daß der alte Vandalit und ſein würdiger Sohn in ihrem Vertrage mit dem Schwarzvogel die Verpflichtung übernommen haben, uns mit completen Gliedmaßen abzu-

liefern, und während das Feuer von da oben uns zu ſchaffen macht, werden ſie die Gelegenheit benutzen und mit ihrer teuſtlichen Geſchicklichkeit einem jeden von uns eine oder beide Schultern zu zerſchmettern und einen Arm oder einen Schenkel wegzuschießen ſuchen.“

„Dort, Fabian,“ fuhr der Canadier fort, „iſt Dein Poſten. Laſſe das Feuer keine Secunde aus dem Auge und halte den Lauf Deiner Büchſe immer auf daſſelbe gerichtet. Wenn du durch den Nebel hindurch den Blitz eines Gewehres ſiehſt, ſo gib kühn und ohne zu zittern Feuer auf da Licht, welches von der Zündpfanne aufſteigt.“

Der Anordnung des Canadiers gemäß ſtellte ſich Fabian, den Lauf ſeiner Büchſe nach der Anhöhe gerichtet, hinter der wollenen Verſchöpfung auf. Die beiden andern Jäger legten ſich mit ihren Feinden zugewendetem Geſichte auf den Boden, und ohne die Mündung ihrer Büchſe zwiſchen den ſteinernen Schießſcharten hindurch nur um eine Linie über die Plattform der Pyramide hervorragte, belauſchten ſie die Bewegungen der Belagerer.

„Was wird das für ein Ende nehmen?“ fragte Roſenholz ſeinen Gefährten leiſe.

„Ich weiß es wirklich nicht, ich weiß nicht einmal wann es beginnen wird. Ich kann Dir aber ſagen, daß ich mich viel wohler fühle, wenn ich eine oder ein paar Patronen

verſchoſſen habe, und wenn ich höre, wie die Kugel rings um mich her das Knattern des Gewehrfeuers und das Kriegsgelächter wiederholen.“

Die Wünſche Pepe's ſollten bald erfüllt werden. Zwei Schüſſe unterbrachen hinter einander die Ruhe der Luſt. Der eine kam von den Bergen, der andere von der Plattform, wo Fabian, wiewohl vergebens, auf den Feind Feuer gegeben hatte, welcher die Höhe der Cascade beſetzt hielt.

Dreimal hinter einander wiederholten ſich die Doppelschüſſe ohne irgendetwas Erfolg auf einer von beiden Seiten. Nur Erſte Baumrinde und ein Regen von herabgeriſſenen Fichtennadeln fielen auf die drei Belagerten, und Fabians Augen hatten dem Feinde ohne Zweifel keinen größeren Schaden zugefügt.

„Ueberlaß mir Deinen Platz,“ ſagte Fabian, und nahm den meiſigen ein,“ ſagte Roſenholz. „Pepe, zeige ihm, wie er den Lauf ſeiner Büchſe halten muß, ohne ſie ſehen zu laſſen.“

Mit dieſen Worten kroch der Canadier rückwärts und ſetzte ſich mit dem jungen Manne, welcher ſich zum Spanier anſchloß.

Auf ſeinem neuen Poſten überſchaute Roſenholz mit der gewöhnlichen Schnelligkeit ſeines Blickes Höhen und Ebene. Zu ſeiner Ueberraſchung bemerkte er jenseits des Sees, der ſich am Fuße der Pyramide auf der den Fel-

schieden daß, wenn großjährig, nicht mehr unter väterlicher Gewalt befindliche Kinder den väterlichen Consens zu ihrer Verheirathung nicht beibringen wollen, oder können, der Pfarrer, bis die Ergänzung des Consenses durch richterliches Urtheil erfolgt, die Trauung auszusprechen verpflichtet sei. — Die von der streng kirchlichen Partei in Preußen Anfangs mit vielem Beifall begrüßte Einrichtung der Gemeindefürsorge ist bereits vielfach mißliebig geworden. Es wird von mehreren Seiten dahin gestrebt, die Organisation umzugestalten; die oberen Kirchenbehörden scheinen bis jetzt diesen Bestrebungen noch keine Förderung angedeihen zu lassen.

Wie die V. B. Z. mittheilt, dürfte die Bewaffnung der gesamten preussischen Infanterie mit Miniégewehren in Kurzem allgemein durchgeführt sein. Den Artillerielaboratorien sind neue Anweisungen zur Anfertigung von Miniepatronen zugegangen, obwohl in einzelnen schon eine Million derselben fertig liegt. — Der Prozeß gegen den Taxierere Schulz ist nach der ersten Sitzung vertagt weil angeregter Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten erst nach längerer genauer Beachtung gelöst werden können. — Unser Diakonissenhaus Bethanien ist durch lechtwillige Verfügungen wiederum in den Besitz von 11,000 Thlr. gekommen. — Bei Gelegenheit der Vorstellung der Mitglieder des Wohlthätigkeits-Congresses in Brüssel äußerte sich König Leopold gegen Dr. Neumann in schmeichelhafter Weise über Berlin und bemerkte, daß man in dieser Stadt das reinste Deutsch rede. (?) Berlin wurde auch für den nächsten Congress vorgeschlagen, und Viele, namentlich die Engländer, waren auch dafür; doch setzten es endlich die Oesterreicher durch, daß Frankfurt a. M. gewählt wurde.

Der Nord fährt fort, gegen die Kreuzzeitung zu polemisieren und die frühere heilige Allianz als eine unheilvolle Verflümmung des vom Kaiser Alexander I. gefassten ursprünglichen Gedankens zu bezeichnen. Es scheint demnach Rußlands Politik sich noch ferner als in einem eventuellen Allianzen Wechsel ganz geneigt hinstellen zu lassen. Es ist das im Grunde nur die Versicherung, daß Rußland keine blinde Tendenz-Politik, sondern nur noch Interessen-Politik treiben werde, gewürzt mit etwas Bitterkeit gegen die, von welchen es Un dank erfahren zu haben meint. In Wahrheit aber war

seine Politik immer schon Interessen-Politik, und nur die Ansichten über das richtige Interesse Rußlands könnten durch die neuesten Erfahrungen Modificationen erlitten haben. Ein hiesiger Correspondent der Oester. Ztg. will aber weitere Wirkungen der in Rede stehenden Wendung der russ. Politik selbst schon hier bemerkt haben. Er meint, die Partei der Neuen Br. Z. habe ihren eigentlichen politischen Macht-Grund verloren, und dieß werde bald auch ihre ganze politische Wirksamkeit nach innen gelähmt zeigen. Das, was man glaubt, wirklich bevorstehende Ausscheiden des Generals v. Gerlach aus seiner bisherigen activen Dienststellung im Cabinet des Königs wird, wohl mit Unrecht, als ein Symptom von dieser umfassenden Tragweite aufgefaßt. Auch die angeblich bevorstehende Ersetzung desselben durch den General v. Willissen möchte nach der Bestätigung bedürfen; da nach anderen Angaben des Generals v. Willissen Ueberiedlung nach Berlin zunächst nur mit der erfolgten Verlegung des gesamten Stabes der von ihm commandirten Division von Brandenburg nach Berlin zusammenhangen soll.

Coblenz, 7. Okt. Die Maßregel, daß die Recruten in unserer Armee schon jetzt im October, statt am 1. April k. J. zu den Fahnen treten sollen, scheint immer mehr ausgedehnt zu werden. Noch am 1. d. M. wußten die betreffenden Militär-Behörden nicht anders, als daß die Recruten für die hiesige 8. Bionier-Abtheilung erst im April k. J. einberufen werden sollten; da traf an diesem Tage Abends die Ordre von Berlin hier ein, auch diese sofort einzuberufen, und so kommen sie denn, da die Einberufung mit Weitläufigkeit verknüpft ist, am 20. October hier an.

Coblenz, 9. Okt. Das große Bombardement gegen die Flügelschanze (Großfürst Thronfolger) auf der Garthäuser Anhöhe hat mit dem gestrigen Tage sein Ende erreicht. Am Tage vorher gab das hiesige Offizier-Corps der Artillerie den zu dieser großen Uebung von Berlin hier anwesende General Lieutenant v. Hahn, General-Inspector der gesamten Artillerie und General-Ense, Inspector der 2. Artillerie-Inspection, ein Fest-Diner im Gasthose zu den drei Schweizern, worauf diese beiden Generale, nachdem sie heute Morgens noch Revue über die hier garnisonirende Artillerie abgehalten hatten, zugleich mit den ebenfalls zu dieser

Schießübung hier anwesenden General-Lieutenant v. Breefe, General-Inspector sämtlicher Festungen und Bioniere, heute Mittags nach Berlin wieder abgereist sind. General v. Breefe soll gestern eine kleine Verletzung am Kopfe durch einen abspringenden Steinplitter davon getragen haben. — Die Arbeiten an der Lahn-Eisenbahn auf der Strecke von Oberlahnstein bis Gms werden sehr thätig getrieben, so daß diese Strecke wohl im künftigen Jahre wird befahren werden können.

Vom Rheine, 10. Okt. Die Nothwendigkeit, den Beamten eine den jetzigen Zeit-Verhältnissen entsprechende Gehalts-Verbesserung zu gewähren, stellt sich als unabweisbar heraus. Bisher erhielten einzelne Beamte jährlich aus einem besonders dazu bestimmten Fonds, auf Vorschlag des betreffenden Verwaltungs-Chefs, so genannte „Unterstützungen“; allein diese Maßregel entspricht dem Bedürfnisse nur wenig, da sehr häufig der höchste directe Vorgesetzte von den häuslichen Verhältnissen seiner Beamten nicht genugsam unterrichtet ist, und deshalb oft eben so würdige als bedürftige Beamte übergangen werden. Eine zweckmäßige, die Vertlichkeit besonders berücksichtigende allgemeine Erhöhung der Gehälter bei denjenigen Verwaltungen, deren Beamte zu gering besoldet sind, dürfte am sichersten ihren Zweck erfüllen und ist durch alle Umstände gerechtfertigt. So hat man bei der Post-Verwaltung die Bemerkung machen müssen, daß die Preise des Getreides u. nicht mehr in den früheren Verhältnissen stehen, indem den Postfuhr-Unternehmern bedeutend höhere Vergütungen (an einigen Orten das Doppelte) habe bewilligt werden müssen; aber für die Verbesserung der Lage der Beamten dieser Verwaltung ist bis jetzt nichts geschehen, obgleich für sie die Thenerung doch auch existirt und sie — ungeachtet ihres anstrengenden, mit vielen Verantwortlichkeiten verbundenen Dienstes — ganz besonders niedrig besoldet sind. Außerdem dürfte gerade bei dieser Beamten-Klasse eine Gehalts-Erhöhung im Interesse des Staates selbst sein, da demselben daraus gezogen sein muß, Beamte, welche täglich mit bedeutenden Geldsummen in Berührung kommen, vor Noth und Entbehrung und mithin vor der Versuchung, sich fremdes Gut anzueignen, zu schützen.

München, 7. Okt. Der König und die Königin von Preußen sind mit unsern k. Majestäten diesen Nachmittags von Augsburg hier eingetroffen und im Eisenbahnhof von dem Ke-

sen entgegengesetzten Seite ausdehnte, und dessen Wasser den steilen Abhang der Nebelberge bespülte, einige jener flachen, großen Platten ähnlichen und in der Ebene in Menge verstreuten Steine in geringer Entfernung von einander aufgerichtet.

Der Waldläufer zählte vier solcher auf die Kante gestellter Steinplatten und zweifelte nicht, daß hinter diesen Schutzwehren eben so viel Feinde im Hinterhalte lagen, welche sein und seiner Freunde Entkommen auf dieser Seite verhindern sollten. Von dort wendete er seine ganze Aufmerksamkeit wieder den Höhen zu, wo das Feuer noch immer matt durch den Nebel schimmerte, und wartete nun mit der Geduld eines Indianers der Dinge, die da kommen würden.

Fabian und Pepe, die neben einander und gleichfalls unbeweglich dalagen, wechselten inzwischen halblaut einige Worte.

„Sie haben unrecht daran gethan, Pepe,“ sprach Fabian, „diese beiden Menschen durch unnütze und vielleicht unverdiente Beschimpfungen zu reizen.“

„Was ich sagte, war eben so wenig unnützig wie unverdient, Don Fabian; denn erstens habe ich damit meinem bedrückten Herzen ein wenig Luft gemacht, und zweitens sind diese beiden Kerle die größten Schufte, welche jemals die Prärieen betreten haben, wo es

deren doch eine so große Masse gibt. Sie kennen das nichtswürdige Geschlecht weißer Renegaten und rother Ketzer noch nicht. Diese beiden Banditen besitzen alle Laster der Weißen und der Wilden zusammen. Rosenholz und ich, wir sind ihre Gefangenen gewesen, und ich habe bei ihnen Auftritte erlebt, welche ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde. Ich habe gesehen, wie Vater und Sohn, trunken vom Feuerwasser, mit der Art in der Faust auf einander losgingen und einer nach dem Blute des andern lächzte.“

Fabian schauderte, als er diese schrecklichen Dinge hörte.

„Ich habe,“ fuhr der Er-Miquelete fort, „diese beiden Schufale wie Löwen, deren Stärke sie beinahe besitzen, mit einander kämpfen und sich im Staube wälzen sehen, um sich gegenseitig zu zerfleischen. . . Ich habe gesehen. . . Ha,“ unterbrach sich Pepe, „da giebt mir einer von den Schurken gerade die beste Gelegenheit, meine Hand nicht länger im Schooße zu halten. . . es ist unrecht von ihm, daß er so neugierig ist und sehen will, was wir machen. . . und ganz besonders unrecht ist es von ihm, daß er sich einbildet, ich halte die prachtvolle Kaskete seines Gesichtes für Blätter, die der Herbst roth gefärbt hat, und seine Augen. . .“

Pepe sprach noch, als seine Büchse seinem

jungen Gefährten plötzlich in die Ohren knallte. Ein wilder Schrei beantwortete den Schuß.

„Daß dieser Schrei nicht von dem Kerl selber kommt, möchte ich Ihnen schriftlich geben; ich rette darauf, daß die Kugel ihm durch die Augenhöhle in den Schädel gefahren ist, und in solchem Falle jappst man nicht mehr. Ja, Don Fabian,“ fuhr der Jäger fort, indem er seine Büchse wieder lud, „ich habe gesehen, wie Vater und Sohn einander das Leben, der einem, von welchem er es geschenkt hatte, zu rauben suchten! Ich habe gesehen, wie der Sohn seinen Vater, der ihn um Erbarmen anflehte, unter seinem Knie festhielt und sein Scalpirmesser aus der Scheide zog, um dem eigenen Vater die Haut vom Kopfe zu trennen, als ein Indianer sich in's Mittel legte und mit Lebensgefahr den abscheulichen Frevel verhinderte. Puh!“ fügte der Carabinier energisch hinzu; „was wollen Sie von einem solchen Ungeheuer erwarten? Heda, Rosenholz, wir haben einen Feind weniger.“

„Ich weiß es, denn Du hast ja geschossen,“ versetzte der Canadier einfach, ohne sich umzuwenden, um den Feind, den er belauschte, nicht aus den Augen zu verlieren.

Eine tiefe Stille folgte der grauenvollen Erzählung Pepe's, während welcher die auf der Plattform liegenden drei Männer so unbeweglich blieben wie das Scelet des Pferdes auf

ierungspräsidenten von Oberbayern, dem Stadtcommandanten, dem Polizeidirektor und dem ersten Bürgermeister unserer Stadt empfangen worden. Auf den Wunsch des Königs von Preußen, der incognito reist, sind alle Empfangsfeierlichkeiten unterlassen. Bei der Abfahrt vom Bahnhof nach der Stadt wurden die Majestäten von dem dort versammelten Publikum mit freudigem Jura begrüßt. König Friedrich Wilhelm trug die Uniform seines bayerischen, König Max mit Prinz Carl von Bayern die Uniform ihrer preussischen Regimenter. Diesen Abend werden sich die Herrschaften zum Souper in der Residenz versammeln.

München, 8. Okt. Zu Ehren Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Preußen war diesen Nachmittag große Tafel am k. Hofe, bei welcher alle zur Zeit hier anwesenden allerhöchsten und höchsten Herrschaften erschienen. Morgen ist Familientafel beim König Ludwig und diplomatisches Diner bei dem k. Ministerpräsidenten Frhen. v. d. Pfordten. — Nach längerer Abwesenheit ist Legationsrath v. Dönniges wieder hier eingetroffen.

Anweiler in der Pfalz, 5. Okt. Die Strohhutfabrik und Strohflechterei, welche hier gegründet wurde, ist bereits in Thätigkeit, und verspricht für unsere Gegend eine Quelle reichlichen Verdienstes zu werden. Neun Lehrern aus dem Schwarzwald, dem Elßaß, Mainz und Wiesbaden geben hiesigen Kindern und Erwachsenen im Flechten von Stroh und Palmblatt, sowie im Zusammenfügen der Geflechte Unterricht, und die vorhandenen Proben zeigen von großer Anfertigkeit und Handfertigkeit der Schüler und Schülerinnen. Die Unternehmer wollen alle Sorten Strohhüte, vom ordinärsten bis zum Florentiner und Panamahut liefern. Das Stroh, welches in unserer Gegend wächst, soll zur Fabrikation sehr geeignet sein. Die Unternehmer der hiesigen Fabrik gedenken ihr Geschäft so auszudehnen, daß sie 20- bis 30,000 Menschen mit Strohflechten beschäftigen können. Manche Familie kann während des Winters 80—100 fl. verdienen.

Bruchsal, 6. Okt. In einzelnen Aemtern ist bekannt gemacht worden, daß in den Landgemeinden bei den gewöhnlichen Tanzbelustigungen (mit Ausnahme der Kirchweih und Fastnacht) nur bis halb 10 Uhr getanzt werden darf und die Wirthshäuser um 10 Uhr verlassen werden müssen.

dem Gipfel derselben und wie die Lobten unter ihnen.

So vergingen zwei lange Stunden. Die Sonne, welche fast über dem Scheitel stand, warf auf die Höhe der Pyramide Feuerstrahlen, deren Glanz der feurige Schatten der beiden Tannen nicht mildern konnte. Der Wind der Wüste wehete so heiß wie die Ausdünstungen eines Glühofens, und bei den drei Jägern stellten sich der Hunger und der Durst ein.

Gleichwohl verlor der Canadier die Stelle, wo auf der Höhe das Feuer angezündet worden war, nicht aus den Augen. Sie war fast nur an einem dunkleren Streifen erkennbar, welchen der Rauch des erlöschenden Feuers durch den Nebelschleier zog.

Pepe seinerseits konnte durch die engen Schießscharten der sie schützenden Steine seine Blicke auf das Goldthal fallen lassen, ohne seine Stellung zu verändern.

Zum ersten Male seit Jahrhunderten mischte die Sonne nicht mehr das Gold ihrer Strahlen mit dem unter bereits verwelkten Zweigen verborgenem Golde des engen Thales.

„Wie Sie sehen, ich hatte mich nicht geirrt,“ sagte Pepe zu Fabian, „als ich behauptete, daß Baraja, der Erzhelm, seinen Verbündeten nicht die Lage des Schatzes verrathen hätte; sonst würden wir wohl den Westigen und den Renegaten in das Thal hinabschleichen, oder

Ausland.

Paris, 8. Okt. Heute fand bei schönem Wetter auf dem Marsfelde die große Revue Statt, welche der Kaiser über „seine Garde“ abhielt. Nach 1 Uhr waren alle zur Revue befohlenen Truppen, 26 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen Cavallerie und 4 Batterien, ungefähr 20- bis 22,000 Mann, auf dem Marsfelde versammelt. General Regnault de St. Jean d'Angelo, Ober-Commandant der kaiserlichen Garde, führte den Oberbefehl; unter ihm befehligten die Generale Mellinet, Camou und Morisse. Um zwei Uhr kam der Kaiser, von einem glänzenden Stabe umgeben, auf dem Marsfelde an. Den Zug eröffneten der kaiserliche Stallmeister, Ordonanz-Officiere und Adjutanten. Zunächst dem Kaiser ritten die Marschälle Baillaut und Magnan und der österreichische General Gyalay, Commandant von Mailand; dann kam eine Anzahl fremder und französischer Ober-Officiere, worunter man besonders viele österreichische Officiere bemerkte. Den Zug schloß die Compagnie der Hundertgarden. In einiger Entfernung folgten vier Vierspanner. In dem ersten Wagen befanden sich der Kaiser und die Kaiserin; in den beiden anderen die Hof-Beamten der Kaiserin und die Damen des kaiserlichen Prinzen, und in dem vierten fuhr die Amme des letzteren. Guiden bildeten die Escorte dieser Wagen. Nachdem der Kaiser an den Truppen vorübergeritten war, übernahm er selbst das Commando, ließ die Truppen einige Bewegungen ausführen und stellte sich dann an der Ecole Militaire unter der Tribune auf, woselbst auch die Kaiserin und der kaiserliche Prinz Platz genommen hatten. Nach dem Defilé bezog sich der Kaiser nach St. Cloud zurück. Unter den Truppen gab sich keine besondere Begeisterung kund. Der Kaiser selbst trug Generals-Uniform und sah ganz wohl aus. Ein Theil der Garde-Truppen trug, anstatt blauer, bereits rothe Hosen. Die Revue war gegen vier Uhr zu Ende. Es fiel allgemein auf, daß der kaiserliche Prinz, auf den Armen einer seiner Gouvernanten, während der ganzen Revue nicht ein einziges Mal mit seiner Amme in Berührung kam. Er schien sehr guter Laune zu sein. — Der gestrige Ministerrath war sehr bewegt. Die finanzielle Krisis, die Lage der Faubourgs und die neapolitanischen Angelegenheiten bildeten den Gegenstand der Discussion. Was die neapolitanischen Angelegenheiten anbelangt, so soll der Beschluß

gefaßt worden sein, die Flotte des Admirals Trequart nach Neapel abzusenden. Der betreffende Befehl soll auch heute abgegangen sein. Gewisses verlautet jedoch darüber nicht. In Bezug auf die finanzielle Krisis wurden keine Beschlüsse gefaßt. Die Regierung ist nach wie vor in größter Verlegenheit. Man hat jedoch die Absicht, den gesetzlichen Zinsfuß von 6 auf 8 pCt zu erhöhen. Diese Maßregel fand bei den Ministern großen Anklang, doch bedarf man zur Ausführung derselben eines Gesetzes. d. h. der Mitwirkung der Kammern. — Die Lage der Bank hat sich, wie man heute wissen will, etwas gebessert. Dieselbe soll gestern bedeutende Summen Geldes erhalten haben und eine bedeutende Anzahl von Gold- und Silberbarren erwarten. Unsere Börse war aber doch sehr gedrückt, da man dort wissen wollte, daß der am nächsten Freitag erscheinende Bankbericht eine Abnahme des Baar-Vorraths von ungefähr 90 Millionen constatiren werde.

Paris, 10. Okt. Herr v. Bourqueney hat an die hiesige Regierung sehr wichtige Depeschen über die österreichische Politik im Orient geschickt, und die halb-offiziellen Journale haben hier wirklich Aufschlag bekommen, Oesterreich sehr stark anzugreifen. Es bleibt nicht hierbei, und die Westmächte bereiten eine peremptorische Note an das Wiener Cabinet vor. Man ist sehr aufgebracht gegen Oesterreich.

London, 7. Okt. Die City-Artikel aller Blätter beschäftigen sich jetzt täglich mit den finanziellen Zuständen Frankreichs. So kann auch der „Globe“ nicht umhin, die Lage der französischen Bank „beklagenswerth“ zu finden. Es sei schlechterdings unmöglich, ihrer Thätigkeit in den nächsten paar Monaten mit Vertrauen entgegenzusehen. Der „Credit mobilier“ habe im Uebermaß der Speculation offenbar seinen legitimen Wirkungskreis weit überschritten und einzelnen Geschäftszweigen einen künstlichen Sporn gegeben, wodurch das Publikum sich über die nationale Wohlfahrt im Allgemeinen täuschen ließ. Daher die Spannung, mit der man in London auf Nachrichten aus Paris warte, daher auch die eifrigen Coursschwankungen und die großen Verluste während der letzten Tage. Indes das Publikum wisse, daß in England die finanzielle und commercielle Wohlfahrt eher zu- als abgenommen habe, und setze die augenblickliche Geldklemme als bloß vorübergehend an.

mindestens neugierige Blick hinunterwerfen sehen. Es war unbedingt unrecht von mir, daß ich das Gold ihren Blicken entzogen habe. Aber was mögen nur diese Dämonen der Hölle auszudrücken haben, daß sie so lange sackeln? Das möchte ich errathen können,“ fuhr der Spanier nicht ohne Besorgniß fort.

„Billich! entschließen sie sich zu einem Sturm und warten dazu die Nacht ab,“ meinte Fabian.

„Obgleich ihre Anzahl uns unbekannt ist, wäre doch das zu wünschen.“

Ein neues Ereigniß unterbrach die Reflexionen Pepes.

Zwei Feuerstreifen durchfurchten die vor den Augen des alten Jägers schwebende Dunstbülle, und der Doppelknall war noch nicht zu seinen Ohren gelangt, als seine Büchse schon einen ähnlichen Bliz schleuderte. Die drei Schüsse vermischten sich fast in einen einzigen, hatten aber verschiedene Erfolge. Durch zwei auf einmal ankommende Kugeln von ihren Befestigungen gerissen, sanken die wellene Decken auf die Plattform nieder, während das Blei des Canadiers, welcher auf das Licht gezielt hatte, das dem Schusse vorangegangen war, einen der Schützen traf.

„Ach Don Fabian,“ rief Pepe, um welcher köstlichen Anblick kommen Sie da! Nur der Teufelskern von Rosenholz ist im Stande,

einem solche Ueberraschungen zu bereiten.

Ein von der Spitze des Berges herabgestürzter Indianer machte vergebliche Anstrengungen, sich an den scharfen Felsenipigen festzubalten, gegen die er in seinem Sturze anstieß; und nachdem er im Fall n alle h nd gräßliche Capriolen gemacht hatte, vermachte sein Körper den Abgrund der Cascade und stürzte in den See, der unter seiner grünen Decke sich hoch aufbäumte.

„So ergeht es unser einem!“ bemerkte der Spanier, die Augen auf die Wasserrfläche gebend, in phylosophischem Tone.

„Jeder von uns macht noch einen Einschnitt in seine Büchse, es sind jetzt zwei Spigebuben weniger,“ fuhr er nach einer Weile fort; „ein schöner Schuß!“

Aber Rosenholz dachte wenig daran, eine Trophäe mehr in einen Gewehrfolten zu zeichnen, auf dem es bald an Platz zu fehlen drohte.

Zuförderst überlegte er, daß sie jetzt, nachdem die beiden Vorhänge herabgefallen waren, von der Cascade her keinen Schutz mehr hatten; daß die Stämme der Tannen sie nicht wirksam genug deckten, und daß an ein Wiederaufrichten der niedergerathenen Verschanzung nicht zu denken war. Ein Umstand, aus welchem er Vortheil zu ziehen suchte, nahm seiner seine Augen und sein Sinnen in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 1. Okt. Der Großfürst Nikolaus hat sich wieder nach Moskau begeben: dagegen sind hier eingetroffen; die Großfürstinnen Helene Paulowna und Katharina Michailowna nebst dem Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz. — In Betreff der Ausführung der oft erwähnten grobkartigen Eisenbahnen, ihrer Koncession u. s. w. ist noch gar nichts Positives entschieden und amtlich bekannt geworden.

Petersburg, 3. Okt. Der Zusammenfluß der ungeheuren Menschenmenge in Moskau hat den Ausbruch eines typhusartigen Fiebers im Gefolge gehabt und sind verschiedene Krankheitsfälle auch in den Kreisen der hohen Gesellschaft vorgekommen. Der Erzieher der jungen Großfürsten, General Zinowief, ist vom Typhus ergriffen worden und liegt so krank darnieder, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, ebenso steht es mit dem kürzlich erst zum Procurator des Synod's ernannten Hrn. v. Krasewski. Der Kriegsminister Dolgorukoff, der ursprünglich für den Botschafterposten in Paris bestimmt war, hat, wie sein Adjutant Katenin, wegen Krankheit einen längeren Urlaub nehmen müssen; sein Zustand soll so angegriffen sein, daß er sich ganz von den Geschäften zurückziehen und einen Nachfolger erhalten wird. Auch der neuernannte Domänen-Minister Schermatiow muß sich vorläufig von dem Geh. Rath Schruschtschew vertreten lassen, da er gleichfalls sehr leidend ist. Unter den üblen Nachrichten ist noch ein Unfall zu erwähnen, der auf der am 24. Sept. bei Tsaritino, 17 Werst von Moskau, abgehaltenen Hofjagd dem der österr. Gesandtschaft attachirten Fürsten Schwarzenberg zugestossen ist. Ein Wolf soll den jungen Cavalier angefallen und gebissen haben, doch wird die Verletzung nicht für gefährlich gehalten.

Mannichfaltigkeiten.

Man schreibt aus Berlin: Bereits seit länger als 8 Tagen wird vor dem hiesigen Kriminalgericht ein Anklageprozeß verhandelt, der der wahrhaft skandalösen Thatsachen wegen, welche in demselben zur Erörterung kommen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Es ist der Prozeß gegen den Privatdozenten an der Universität Dr. jur. Schmidt und dessen Ehefrau, welche der wissenschaftlich falschen Denunziation ihrer beiden Mündel, der Gechwister B., angeklagt sind. Die Angeklagten haben vor einiger Zeit behauptet, ihre Mündel, welche nach Erlangung einer Erbschaft von 10,000 Thalern von ihnen in's Haus und in Pflege genommen worden waren, während sie früher in der Anstalt für verwahrloste Kinder lange Zeit verweilt hatten, hätten ihnen im Laufe einiger Jahre über 4000 Thlr. entwendet und müßten ihnen das Geld aus ihrem Vermögen erstaten. Die näheren Nachrichten stellten die Unwahrheit dieser Behauptungen, welche eine kurze Verhaftung der Agnes B. zur Folge gehabt hatten, heraus, und es ist deshalb die Anklage wegen wissenschaftlich falscher Denunziation erhoben worden. Nachdem die Beweisverhandlungen geschlossen worden, ist die Publication des Erkenntnisses auf gestern über 8 Uhr festgesetzt worden. Der Staatsanwalt beantragte, den Dr. Schmidt, der in seiner Eigenschaft als Vormund verübten Untreue gegen die, seiner Aufsicht anvertrauten Mündel schuldig zu erklären und mit drei Jahren Gefängnis und 500 Thlr. Geldbuße zu belegen, ihm auch auf vier Jahre die Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte zu untersagen, die verheißene Schmidt dagegen der Theilnahme an der wissenschaftlich falschen Denunziation für nichtschuldig zu erklären. Die außerordentliche Spannung, welche der Prozeß hier hervorruft, wurde noch durch die Bemerkung des Staatsanwaltes gestern am Schluß der Verhandlung gesteigert, daß ihm die Untersuchung die Ueber-

zeugung gewährt habe, die Mündel seien die eigenen Kinder des Angeklagten, der bei ihrer Mutter vor seiner Verheirathung zur Wiehe gewohnt habe. Der Angeklagte gehörte vor 1848 zu den Parteiführern in den später aufgelösten Handwerkervereine, einem Vereine, der zu den bedeutendsten Faktoren der vormärzlichen politischen Bewegung in Berlin zählte.

Die Stadt Brüssel ist seit einigen Tagen über ein paar Vorfälle in Bewegung, wobei man der Polizei nicht ganz mit Unrecht Vorwürfe wegen ihrer Nachlässigkeit macht. In der Rue de la Madeleine, der lebhaftesten Straße von Brüssel, befindet sich nicht weit von dem Kloster der Redemptoristen einer der elegantesten Juweliersläden der Hauptstadt. In einer der letzten Nächte sind nun aus diesem Laden für mehr als 80,000 Fres. Schmuckstücke gestohlen worden. Man fand Morgens das Luffenster über der Eingangsthüre ausgehoben, sonst aber keine Spur, wie die Diebe herein- und wieder herausgekommen. Sie müssen mit Licht gewirksam gewesen sein, da sie wäherlich gewesen sind und nur Gold, Perlen und Juwelen genommen haben, während sie die Silberfachen unberührt ließen. Da man Nachts von Zeit zu Zeit Polizeiparouillen begegnet, so fragt man sich, wie es möglich war, daß die Diebe so ungestört ihre Plünderung ausführten. In der Nacht darauf ist ein Kaufmann, der ein großes Geschäft von Tuchen und Kleidungsstücken hatte mit seinem ganzen Mobiliar und allen Beständen seines Lagers ausgerückt, Niemand weiß wohin. Es findet sich ein Bankerort von über 100,000 Franken vor. Zur Fortschaffung der Sachen mußten nothwendig Wagen vorhanden sein, und das Aufladen erforderte Zeit; auch hier hat die Polizei nichts gesehen und nichts erfahren. Man will jetzt eine neue Art von Nachpolizei einrichten und dazu zum Theil Militär verwenden, das unter Begleitung von Polizeibeamten Nachts in Parouillen durch die Straßen ziehen soll.

Bekanntmachung.

Die Gläubiger des fallit erklärten Nicolas Weirich, Krämer und Tackspinner zu Neunkirchen wohnend, werden hierdurch aufgefordert, in einer Frist von 40 Tagen persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, dem durch Urtheil des Königl. Landgerichts hier, als Handelsgericht erkennend, vom 23. dieses Monats zum provisorischen Syndik ernannten Wilhelm Zimmermann, Kaufmann in Neunkirchen wohnend, ihre Forderungen anzumelden, die Titel demselben einzuhändigen oder selbe auf dem Secretariate des hiesigen Handelsgerichts zu hinterlegen, demnachst aber vor dem unterzeichneten Commissar Behufs contradictorischer Feststellung und Affirmation der Forderungen in dem auf

Samstag, den 29. November 1856

Nachmittags 2 Uhr, anberaumten Termine in dem Commissions-Zimmer des Königl. Landgerichts hier persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen.
Saarbrücken, den 30. Sept. 1856.
Der Falliments-Commissar
Landgerichts-Präsident,
Weißhorn.

Bekanntmachung

Die Anfertigung von 6 Stück Schulbänken, im evangelischen Schulsale zu

Mainzweiler, veranschlagt zu 44 Thaler, soll Freitag den 17. d. Morgens 9 Uhr, auf hiesigem Bürgermeisterei-Amte, öffentlich und wenigstnehmend verdingen werden.

Bedingungen und Kostenaufschlag liegen bis zum Tage der Versteigerung täglich auf dem Bürgermeisterei-Amte zur Einsicht bereit.

St. Wendel, den 10. Oktober 1856.
Der Bürgermeister,
Rechlin.

Zum Besuche der am Königs-Geburtstages, Vormittags um 11 Uhr, im Saale des Herrn Joseph Demuth hier selbst stattfindenden öffentlichen Schulfeier des hiesigen Progymnasiums, ladet hiermit ergebenst ein

Busch, Rector.
St. Wendel, den 14. Okt. 1856.

Anzeige.

12 schöne Schweizer-Fasel-Stiere reinster Race Berner Oberländer von 1/2 bis 2 1/2 Jahr alt sowie

2 Stück dergleichen mit Glan-Race gekreuzt von 1 1/2 und 2 1/2 Jahr alt, stehen zu verkaufen zu

Hof Königreich.

Anzeige.

Gummi- und Filzschuhe, Gardinen-Verzierungen, Spiegel, Lichtbilder, feine Porcellan- und Böhmische Kristall-Glaswaaren, in bester Auswahl und zu den billigsten Preisen bei

Richard Keller.

Benachrichtigung.

Als concessionirter Geschäftsmann zum Anfertigen von Bittschriften und Aufsetzen am Friedensgericht empfiehlt sich

Nic. Clemens
in St. Wendel.

Anzeige.

Da es Angesichts der ungewöhnlich hohen Lederpreise den Schuhmachern hiesiger Stadt nicht mehr länger möglich ist, zu den seitherigen Preisen zu arbeiten, so haben sie, nach dem Vorgange anderer Städte, unter'm Gestirgen den einstimmigen Beschluß gefaßt, den Arbeitspreis um 8 Sgr. per Thaler zu erhöhen. Indem sie dem verehrlichen Publikum hievon die ergebnisse Mittheilung machen, bitten sie, diesen Schritt als einen „nothgedrungenen“ betrachten und als solchen auch gütigst entschuldigen zu wollen.
St. Wendel, den 12. Okt. 1856.
Im Namen sämmtlicher Schuhmachermeister.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Berleger Carl Maurer in St. Wendel.